

Alexander Kluge
Anselm Kiefer

»Klugheit ist die Kunst,
unter verschiedenen
Umständen getreu
zu bleiben«



Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1557 der Bibliothek Suhrkamp

Alexander Kluge
Anselm Kiefer

»Klugheit ist die Kunst,
unter verschiedenen Umständen
getreu zu bleiben«

Suhrkamp



Erste Auflage 2024

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2024

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung nach einem Entwurf von Willy Fleckhaus

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-22557-8

www.suhrkamp.de

»Klugheit ist die Kunst,
unter verschiedenen Umständen
getreu zu bleiben«

Vorwort

Anselm Kiefer und ich arbeiten in verschiedenen Metiers und an verschiedenen Orten. Wie in einer »imaginären Werkstatt«: IMMER TANGENTIAL. Mein Metier als Filmmacher, einer jungen Kunst, die gerade einmal 127 Jahre alt ist, und das ältere Metier von Kiefer, das – seit der Höhlenmalerei – auf mehr als 40 000 Jahre zurückblickt, streifen einander an ihrer Außenhaut. Sie berühren sich an der Tangente. Die aber ist sensibel wie eine Haut. Und für Kooperation eine ebenso gute Fläche, wie Herz und Kopf es sind.

A. K.

»Klugheit ist die Kunst, unter verschiedenen Umständen getreu zu bleiben«. Ein Satz von Hölderlin. Er drückt aus, was wir beide unter Realismus verstehen

Gespräch vom 5. Juli 2023. Am Tag vor der Verleihung des Nationalpreises an Anselm Kiefer im Französischen Dom in Berlin.

Kiefer: Den Satz meine ich ernst. Klugheit ist eine Kunst ... Das werde ich morgen in meiner Rede zitieren. Klugheit ist keine Geschicklichkeit. Wie alle Kunst entsteht sie nicht bloß im Kopf, sondern sie kommt aus den Fingerspitzen. Klugheit tastet, macht Versuche, hat Charakter, beobachtet, ist wach und dauerhaft, trifft ihre Entschlüsse rasch und kann auch geduldig warten.

Kluge: Wie ein guter Arzt ...

Kiefer: Oder wie ein Architekt, der vor tausend Jahren an einer Kathedrale baut.

Kluge: Oder wie ein Mathematiker und Physiker, der verschränkte Photonen und die bizarre Welt der Elementarteilchen untersucht.

Kiefer: Es braucht Ahnungsvermögen und Experimente.

Kluge: Es geht um die Kunst der Klugheit, »unter verschiedenen Umständen«.

Kiefer: Im Lied reimt sich Treue und Beständigkeit auf das Wort »jederzeit«.

Kluge: »... unter verschiedenen Umständen getreu zu bleiben«. Was das heißt, sieht man, wenn man sich das Gegenteil vorstellt. »Wetterwendisch«.

Kiefer: Unter verschiedenen Umständen heißt: »in einer zerrissenen Welt sich selbst treu, einer Sache treu sein, verlässlich sein«. Wir können im *Deutschen Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm nachsehen, was das Wortfeld zu *verlässlich* ist.

Kluge: Bei dir in deinem großen Atelier in Croissy-Beaubourg steht ein Regal, in der die 33 Bände von Grimms *Wörterbuch* auf-

gereiht sind. Es gibt nicht viele Künstler, die eine solche Menge an Büchern griffbereit in ihrem Atelier haben.

Kiefer: Bücher sind verlässlich. Über viele tausend Jahre hinweg. Ich glaube, dass in der Arche Noah keine Tiere, sondern Bücher transportiert wurden.

STATION 1

**Traktat über Geld, Liebe, Macht und Wahrheit /
Vier Währungen, die unsere Lebenszeit regieren ...**



Wanderndes Geld /
50 Sek



"Währungen" der Verlässlichkeit

(nach Talcott Parsons)

Macht

Liebe

Wahrheit

Geld

Die elementare Währung für uns Menschen ist die Lebenszeit. Das zeigt sich in der digitalen Welt darin, dass wir mit unserer Aufmerksamkeit, unserer Anwesenheit vor dem Bildschirm und nicht für Geld, Information erhalten. Wir zahlen mit der Zeit, die wir vor dem Computer verbringen.

Wir zahlen für Verlässlichkeit

Verlässlichkeit bei Krediten und gezahlt in Geld ist etwas anderes als Verlässlichkeit in der Liebe. In der Liebe zahlt die Haut. Und wenn es um Erkenntnis geht – die Wahrheit –, gilt kein Geld, sondern es gelten die Beweise. Bei der Macht, den Mächten, die uns regieren, ist die Verlässlichkeit kompliziert. Sicher ist aber: Wer sich für sein Amt Geld bezahlen lässt, verliert seine Macht, früher oder später.

Der amerikanische Philosoph Talcott Parsons rät uns – ebenso wie einst der deutsche Soziologe Max Weber –, DIESE ORDNUNGEN DER VERLÄSSLICHKEIT, diese WÄHRUNGEN, genau zu unterscheiden. So misst die konkrete Lebenswelt mit verschiedenen Maßen. Grundlage bleibt die VERLÄSSLICHKEIT.

Wie ein Mann der Aufklärung sich getraute, seine Empfindung zu zügeln, um seinem Enthusiasmus unter widrigen Umständen getreu zu bleiben

Von Immanuel Kant weiß man, mit welcher Begier er auf die Berichte aus Paris vom Fortgang der Großen Revolution wartete. Die Zeitungen aus London und die aus Paris erreichten Königsborg mit wochenlanger Verspätung. Und in den Schlammperioden mit Schlackerwetter im Herbst und im Frühjahr noch später. Im fünften Jahr dieser Revolution, 1794, überstürzten sich die Berichte von der Hinrichtung ehemals hochgeachteter Revolutionäre unter der Guillotine. Kant sah, dass Fraktionen einander mit

den Mitteln der Justiz verfolgten. Kant war ein langsamer und getreuer Leser. Er musste die Nachrichten auch erst filtern. Die Berichterstattung aus London verhielt sich gegenüber den Geschehnissen in Paris feindselig. Die Nachrichten, unmittelbar aus Paris, waren offensichtlich durch die Rücksichtnahmen und Eingriffe der Zensur gefärbt. Am meisten beunruhigte Kant die Maschine, die für die massenhaften Hinrichtungen in Anwendung gebracht wurde, die Guillotine. Die aggressive Schärfe dieses Instruments richtete sich auf die ungeschützte Partie des Leibs, den Nacken. Das ist die Stelle des Körpers, »der keine Augen hat«.

Kant gewann zunehmend negative Eindrücke. Und doch blieb er seiner ursprünglichen Haltung zu dieser Revolution treu. Er empfand, wie er es formuliert, einen »*enthusiasm*«. Das blieb für ihn seit 1789 gleich. Er blieb »unter verschiedenen Umständen getreu«.

Akrobatik eines Gelehrten »wie in einem Zirkus«

Im Jahr 1794 gelangten Nachrichten von der Revolution nach Königsberg. Postkutsche und Nachrichtenblatt kosteten GELD. Im Fraktionskampf in Paris ging es in jenen Tagen um MACHT. Weit entfernt von Königsberg und aus dem Kampf der wechselnden Parteien in Paris kommend, blieb die Währung WAHRHEIT in den Berichten stark geschwächt.

Unter Verschiedenes (»*faits divers*«), versteckt am Ende des Nachrichtenblattes, war die Geschichte einer jungen Frau zu lesen. Um ihren Geliebten, einen Revolutionär, der zu dem verfeimten Flügel der Girondisten zählte, zu retten, war diese junge Frau, fast noch ein Mädchen, aus dem Exil in Koblenz nach Paris geeilt. Dort wurde sie verhaftet und gleich mit auf das Schafott geschickt. Diese Nachricht betraf die Verlässlichkeitsordnung LIEBE. Im Nachrichtenblatt stand sie einsam auf der letzten Seite.

Die Empfindungen und Gedanken des Königsberger Philoso-

phen kletterten an diesem Vormittag, während er frühstückte und die frischen Nachrichten aus dem Blatt erntete, an den vier *Wertordnungen nach Parsons* hinauf und hinunter. Waren die Nachrichten das Geld wert? Wem sollte er glauben? Welche Machtverhältnisse repräsentierten die in der Ferne kämpfenden Fraktionen? Für Kant war es nicht leicht, das Gleichgewicht zwischen Empathie und Einbildungskraft (das sind Bilder) und zwischen Verstand und Gemüt während des langen Frühstücks aufrechtzuerhalten.

Die vier Währungen als »miteinander verbundene Gefäße«

Der Hochschullehrer und Autor Dirk Baecker, getreuer Interpret der Arbeiten des Systemtheoretikers Niklas Luhmann, beschreibt die *Vier Währungen nach Talcott Parsons* in ihrem Verhältnis zueinander wie folgt:

Am weitesten voneinander entfernt sind Liebe und Geld. Jemand kann nicht sagen, ich liebe dich mehr als du mich, das Kleingeld musst du mir herausgeben. Ein Mächtiger, der Geld nimmt, ist anrühlig, er verliert an Macht. Dies gilt auch für einen Mächtigen, der lügt. Dass jemand viel Geld besitzt, Macht ausübt und außerdem nie lügt, also über drei Währungen gleichzeitig verfügt, ergäbe eine starke Position, ist aber selten zu beobachten. So zählen, schließt Dirk Baecker seinen Gedanken, die vier Währungen verschieden, sind aber in der Frage der Verlässlichkeit untereinander durch Maulwurfstunnel verbunden.

»Und alle Lust wünscht Ewigkeit« /

Verlässlichkeit in der Liebe

Ovid beschreibt die Geschichte eines antiken Paares, das lebenslanglich einander getreu war. Das Paar hieß Philemon und Baucis. Im fünften Akt von Goethes Tragödie *Faust* wird dieses Paar von

Gewalttätern ermordet. Ihr Haus und Garten, die mehr als zweitausend Jahre lang überdauerten, werden verwüstet. Die Untat, von dem zerstörerischen Geist Mephistopheles angezettelt, führt zum Tode des Protagonisten Dr. Faust und markiert die Bruchstelle im technischen Fortschritt, das Ende der Handlung in dieser Tragödie.

Die beiden, Philemon und Baucis, waren lebenslang verlässlich zueinander. Dritten gegenüber waren sie generös. Sie hatten selbst kaum Vorräte und gewährten doch Göttern, die als Bettler verkleidet zu ihnen kamen, Gastfreundschaft. Dafür erhielten sie die Gabe, nach ihrem Tod als zwei Bäume ineinanderzuwachsen. Mit den Wurzeln nach oben, hin zum Himmelszelt. Trotz dieser Verwandlung (»Metamorphose«) sind diese beiden – heterotopisch, weil Liebe nicht stirbt – »unsterblich«, bis sie im Rahmen der Moderne, dokumentiert in der oben genannten Tragödie Goethes, umgebracht werden.

»Frauen, die ihre Männer retten«

In Beethovens einziger Oper, *Fidelio*, die in der Urfassung von 1805 noch *Leonore* heißt, rettet eine junge Frau unter unwahrscheinlichen Umständen ihren Mann.

In der Originalfassung von 1805 geht es nicht um eine Phantasie- oder Idealwelt in Spanien, sondern um die Französische Revolution. Die Fraktionen und die Sieger im rasch wechselnden Geschehen (»den verschiedenen Umständen«). Ein Mächtiger, der eben noch in der Lage war, einen politischen Rivalen – zum Beispiel den späteren Gouverneur der Gefängnisfestung, in der er selbst einsitzt – im Rang zurückzusetzen und zu vernichten, ist vom Revolutionstribunal verurteilt worden und vegetiert in einem tiefen Keller, in der Gewalt seines Rivalen.

Dann hat sich die politische Lage verändert, Rettung wäre in Sicht. Die Französische Revolution kommt im Thermidor an ihr

Ende. Ein Quantum an Rechtsstaat soll obrigkeitlich wieder hergestellt werden. Die Rettung für den eingekerkerten Genossen, Fidelio, naht. Der Aufseher des Kerkers will, noch ehe die Retter vor den Toren ankommen, den Intimfeind, den einst Mächtigen der anderen Fraktion, umbringen und so vollendete Tatsachen schaffen. Das verhindert die junge Frau. Sie tötet den heimtückischen Mörder im entscheidenden Moment und befreit den, den sie liebt. »Komm Hoffnung, lass den letzten Stern der Armen nicht verblasen« ist der Text der zentralen Arie der Leonore in diesem »Testament Beethovens«.

Die junge Frau hat zuvor einen Wechsel ihrer Identitäten vollzogen. Sie trägt Männerkleider, hat sich als Scherge verdingt in der Kerkerfestung, macht falsche Versprechungen in der Familie des unmittelbaren Kerkerhüters, sie lügt, ist beharrlich und rettet im entscheidenden Moment, mit weniger Kräften als die, über die der politische Konkurrent ihres Mannes verfügt, das, was ihr wesentlich ist, das Leben ihres ehelichen Gefährten. Woraus die Liebesbeziehung zwischen dem Geretteten und seiner Frau besteht, ist bei Beethoven nur abstrakt beschrieben. Die Vehemenz der Rettungsaktion dagegen hat in keiner anderen existierenden Oper ein Gegenspiel.

Die Schwungkraft von Beethovens Entwurf kann man nur nachvollziehen, wenn man in unserer Zeit sucht.

Wo ist eine Leonore in der Zeit nach 1945?

Wie widersprüchlich, gemessen an den Fraktionskämpfen der Französischen Revolution, sind inzwischen die »verschiedenen Umstände«. In einem der letzten Kriegsjahre hat sich zwischen dem Chef des Wehrmachtstabes Generaloberst Jodl und einer der Sekretärinnen des Führerhauptquartiers eine Liebesbeziehung entwickelt, später eine Ehe. Jetzt reist diese junge Frau über die zerstörten Verkehrswege des ehemaligen Deutschen Reichs von

Nord nach Süd und sucht ihren Mann, der dann am Galgen enden wird, zu retten.

Jahre zuvor eine ganz andere Szene

Der Dichter Bert Brecht liebt insgeheim die Sängerin und Schauspielerin Carola Neher, die schon in der *Dreigroschenoper* sang. Durch eine Intrige oder die Hartnäckigkeit der sowjetischen Behörden bei der Verfolgung der Trotzkiistischen Fraktion, ist sie zu Zwangsarbeit verurteilt und in ein Gulag-Lager eingeliefert. Brecht prüft, ob er, eventuell verkleidet als Frau, über Istanbul in die Sowjetunion einreist und sich um die Befreiung dieser Geliebten bemüht. Er schreibt Briefe. Viele, die Carola Neher lieben, schreiben Briefe, auch an wichtige Kontakte in der Internationale. Niemand aber macht sich auf, wie einst Leonore. Man weiß, dass Brecht – noch als er längst in Amerika war – mit seinem Mangel an unmittelbarem Rettungseinsatz haderte. Er gefiel sich nicht als einer, der nur Brandbriefe schrieb. Die Geliebte starb im Süden Russlands unter hässlichen Umständen.

Blumen des Guten

Ihr praktischer Sinn zeigte sich zum Beispiel darin, dass die Kinder wegen des Regens Plastiktüten auf dem Kopf trugen, mit Gummibändern an Stirn, Schläfe und Hinterhaupt festgehalten. Sie trabte, alle vier Töchter im Alter von viereinhalb, sechs, sieben und acht Jahren bei sich, am Strand dahin. Sie liefen täglich die Straßen von Cannes auf und ab mit einem Sortiment von in Klarsichtfolie eingebundenen Blumen; im Einkauf 20 Centimes, im Verkauf 10 Francs, von den Blumen brachte jede der vier Töchter an einem Arbeitstag etwa 30 unter. Das waren 1176 Francs täglich, welche die Mutter kassierte und zur Verfügung von Bruno bereit hielt.

Sie hatte das Glück, einen Mann gefunden zu haben, der sie auszunutzen wusste und in dieser Hinsicht gleichmäßig und zuverlässig war.

Eben gehen sie, die fünf, über die Promenade. Nach der Tagesarbeit lassen sie sich Photographieren. Eine der Töchter vor ihr, links zwei, rechts die älteste. Alle haben Plastikblumen in der Hand, für morgen.